

fridolin

59A



die zeitschrift für informatikerInnen

- Streik
- Aufruhr
- Widerstand



Sondernummer

Leitartikel

...oder wo geht's lang?

Es ist schon lange her, daß ein „Extrablatt“ des fridolin erschien. Blättert man in den Archiven des fridolin, so muß man schon 10 Jahre zurückgehen, um eine Sondernummer (die nicht für Erstsemestrige gedacht ist) zu finden. Selbst zu legendären Zeiten wie 85 oder 87 (vgl. „Bringen studentische Aktionen was?“, S 4) erschien keine.

In 12 Jahren fridolin-Geschichte zehn Jahre zurückgehen zu müssen, um eine Sondernummer zu finden, da muß der jetzige Anlaß schon etwas ganz besonderes sein. Das ist er auch tatsächlich.

Sicherlich in größerem Ausmaß als beim großen Sozialstreik 87. Denn das „Belastungspaket“, das jetzt auf uns zukommt ist fest geschnürt. Es ist einmalig in der Menge (vier Gesetzesnovellen auf einmal) und noch dazu heimtückisch. Denn die einzelnen konkreten Auswirkungen könnten vielleicht noch verdaut werden, aber der große Bruch in der österreichischen Hochschulpolitik ist damit tendenziell festgelegt.

- Numerus Clausus gibt es keinen, aber soziale Selektion.

- Direkte Beeinflussung durch die Industrie wird nicht bestimmt, aber dafür trennt man Forschung und Lehre.

Schon als sich die jetzige Koalitionsregierung konstituiert hat, habe ich in einem Kommentar zum Koalitionspapier vor den Tendenzen gewarnt (fridolin 52; Jan 91, „Umwältungstendenzen des österreichischen Bildungswesens“). Geschlossen habe ich damals mit folgender Hoffnung:

„Es liegt aber nicht zuletzt an uns StudentInnen, uns wiedereinander unserer Macht bewußt zu werden Und wenn wir den Mut haben, unsere Vorstellungen zu formulieren, und unserer gesellschaftlichen Rolle bewußt zu werden, dann können wir auch auf die gesellschaftlichen Vorgänge verändernd eingreifen.“

Schauen wir also, daß wir uns nicht einschnüren lassen. Mut und Engagement wünscht euch der fridolin.

Hasi

Inhalt

2

Leitartikel, Inhalt, Editorial

3

Wer ist der Retter in der Not?

4

Bringen studentische Aktionen was?

5

Warum sind wir so langsam?

6

Money for nothing?

7

Untersuchung ergab: Parteiproportz für Uni ! Sie haben's erkannt!

Impressum

Medieninhaber und Verleger
Verein der InformatikstudentInnen
c/o Fachschaft Informatik, TU Wien

Herausgeber / Redaktion
Fachschaft Informatik, TU Wien
Fridolin Team
Treitlstrasse 3, 1040 Wien
Tel.: 58801/8118, 8119

Layout
Luc Schwartz

Hersteller
HTU-Wirtschaftsbetriebe GesmbH
Wiedner Hauptstr. 8-10, 1040 Wien

Herstellungsort: Wien
Verlagspostamt: 1040 Wien, P.b.b.

Wer ist der Retter in der Not?

Liebe KollegInnen!

Ihr habt euch in eurem jugendlichen Leichtsinns entschlossen zu studieren. Ich hoffe es ist euch bewußt, welches Ansehen ihr damit genießt. Es ist die Zeit in der der Großteil der Bevölkerung – von „Staberl“ gut informiert – euch als faulenzende Sozialschmarotzer betrachtet. Erst mit Abschluß des Studiums, wenn ihr Magister, Diplom Ingenieur oder gar Doktor seid, werden sich alle vor Ehrfurcht und Begeisterung auf den Bauch werfen. Bis dahin heißt es jedoch: „Augen zu, Kopf runter und schnell durch.“

Originellerweise sind AkademikerInnen durchaus erwünscht, die Vorstufe dazu – die StudentInnen – werden jedoch als unerfreuliches Übel betrachtet. Am besten wäre es wohl, ihr würdet am Tag nach der Inskription alle eure Prüfungen absolvieren und die Universität umgehend wieder verlassen. Alle die, die länger brauchen, tun dies nämlich, um dem Staat in hinterlistiger und bössartiger Weise sein letztes Geld zu entreißen. Und damit leben sie dann in Saus und Braus.

Ihr seid durchschaut! Gebt es ruhig zu!

Doch zum Glück gibt es jemanden, der sich euer Ansehens bei der Bevölkerung annimmt. Er, der strahlende Ritter auf dem weißen Roß, will weder rasten noch rosten bis alle davon überzeugt sind, daß ihr „hackln“ müßt bis die Schwarte kracht. Nun wollt ihr sicher wissen, wer dieser Retter in der Not ist, der uns vor Schmach und Schande bewahren will. Es ist Erhard der Omni-Busek. Kompetent in allen Bereichen, von Parteiführung über Staatsvertrag bis zum Studentendasein.

Erst vor kurzem ist ihm wieder etwas klar geworden. Wir dürfen Prüfungen viel zu oft wiederholen.

In einer Novelle zum AHStG sollen zwei Möglichkeiten eine Prüfung zu wiederholen gestrichen werden.

Als Omni-Kompetenter ist ihm jedoch entgangen, daß diese Möglichkeiten einen tieferen Sinn hatten. Kein/e StudentInn tritt deshalb mehrmals zu Prüfungen an, weil er/sie so gerne die aufpassenden AssistentInnen trifft. Der Nervenkitzel, bei der vorletzten Möglichkeit auch noch durchzufallen, ist in den meisten Fällen auch nicht der Grund.

Ausgeschöpft wird die Möglichkeit zur oftmaligen Wiederholung nur bei einigen wenigen ProfessorenInnen. Es sind immer dieselben Profs, bei denen die PrüfungskandidatInnen offenbar einen geringeren Intelligenzquotienten haben.

An der Wirtschaftsuniversität zum Beispiel hängt der IQ vom Anfangsbuchstaben des Familiennamens ab. Es werden nämlich die Studierenden auf Grund des Familiennamens verschiedenen Prüfern zugewiesen und die haben unterschiedlichste Durchfallsquoten. Aber das sind Kleinigkeiten.

Im Lichte dieser Tatsachen stellt sich die Frage, ob Erhard wirklich nur um unseren guten Ruf bemüht ist. Da wir in einer Demokratie mit dem Recht zur freien Meinungsäußerung leben, können wir jetzt ein wenig über andere Motive spekulieren.

Wir könnten etwa annehmen, daß ein Wissenschaftsminister, der zugleich Obmann einer „Verlierer-Partei“ ist versucht, sein Ansehen bei den WählerInnen aufzubessern.

Mit der Andeutung: „Ich habe dafür gesorgt, daß uns die faulen StudentInnen nicht mehr länger auf der Geldbörse liegen“ ließe sich wohl die eine oder andere positive Pressemeldung erreichen.

Ein anderes Szenario ist, daß er nicht länger rechtfertigen kann, warum die durchschnittliche Studiendauer bei manchen Fächern so stark von der Mindestdauer divergiert.

Sind ElektrotechnikerInnen im Schnitt „zwei Jahre fauler“ als InformatikerInnen – wohl kaum. Was läßt sich nun ein engagierter Minister einfallen, um die tatsächlichen Studienzeiten zu verkürzen? NICHTS!

Es ist Erhard der Omni-Busek. Kompetent in allen Bereichen, von Parteiführung über Staatsvertrag bis zum Studentendasein.

Statt dessen strebt er eine Verringerung der StudentInnenzahl an und hofft, daß nur die „Wunderwuzis“ überleben. Die restlichen – da „Drop-outs“ und arbeitslos – fallen dann in die Kompetenz des Sozialministers. Perfekt! Der Sozialminister ist eh' von der anderen Fraktion.

Ich habe wahrlich nichts dagegen, daß von StudentInnen erwartet wird, daß sie studieren. Auch mein primäres Ziel ist es, das Studium abzuschließen. Aber zu versuchen, mit schikanösen Maßnahmen politisches Kleingeld herauszuschinden, das geht zu weit.

Aus diesem Grund kann ich euch nur auffordern, euch zu informieren und zu engagieren. Es kommt viel auf uns zu, und es wird Zeit, etwas dagegen zu unternehmen!

Ciao

Bernd

Bringen studentische Aktionen was?

Oder wie kommt man zu 60 PC's Ein kleiner Rückblick zu vergangenen Tagen

Es gibt meiner Ansicht nach zwei Menschentypen. Jene, die immer sofort sagen, daß sich persönlicher Einsatz für eine Sache nicht lohnt und „dás eh' állas nix bringt“. Die Anderen wägen ab, was durch den persönlichen Einsatz erreicht werden kann, lehnen diesen aber von vornherein nicht ab. Für die Letzteren an dieser Stelle eine kleine Abwägungshilfe, auf daß man die eigenen Möglichkeiten nicht unterschätzt.

Die Informatik war lange Zeit berühmt (oder bei anderen berüchtigt) dafür, was die StudentInnen alles erreichten. Auch durch Streiks, Demonstrationen, Besetzungen, etc. Es ist noch nicht so lange her, daß man in der Geschichte der Informatik an der TU Wien zwei Beispiele findet, wo Studenten durchaus ihre Interessen durchsetzen. Und dann zum Abschluß noch ein Beispiel von der Chemie.

Fall 1 – Ein historisches Ereignis

Er ist inzwischen ein legendäres Ereignis, der große Informatikstreik 85; manche Studentenvertreter kriegen bei der Nennung dieses Datum gar feuchte Augen.

Aber nun zu den Fakten: die Ausgangslage waren unzumutbare Zustände bei den Übungen. Keine Geräte, kein Raum und kein Personal für schon damals 2200 Hörer verleiteten die Professoren an Übungssperren und Aufnahmebeschränkungen zu denken. Für die Studierenden hätte dies zu gewaltigen Verzögerungen geführt. Also mußten sie handeln, denn: „Wenn wir nichts gegen die Beschränkungen unternehmen, werden sie für Jahre zum fixen Bestand des Studiums. Als Selektionsmechanismus bietet sich ein

Eignungstest an, nach dem die besseren 50% der StudentInnen zugelassen werden. Das aber kommt einem Numerus Clausus gleich.“ (aus Fridolin 44; Dez 89, „Informatikstreik 85“ im Themenschwerpunkt Informatik Ausbauplan).

Diese Überlegungen führten dazu, daß vom 1.10.85 bis zum 22.1.86 gestreikt wurde. Mit legendären Aktion (Funkhausbesetzung 11.10.85, Porrahausbestzung 22.10.85, etc.) wurden damals weitgehende Zugeständnisse erreicht.

So ist die Anmietung des Porrahauses Treitlstr. 3, die Anlieferung von 60 Computern für EPROG und der „Ausbauplan Informatik“ (im Prinzip eine geplante Verdopplung der Professoren- und Assistentenstellen) eine direkte Folge dieser Aktionen.

Fall 2 – Eine Spotanaktion

Der Streik 85 war vorbei und gewonnen, die Computer leisteten erstmals gute Dienste und das Porrahaus wurde gerade bezogen.

Die Frage ist, was tut man mit dem im Keller befindlichen Veranstaltungssaal? Einige Herren zerbrachen sich (zuwenig) den Kopf und meinten, aus dem Saal ein Computerlabor machen zu müssen.

Die Nachteile sind evident: kein natürliches Licht, sehr laut und eine Luft, die nicht auszuhalten wäre. Aber wieder stellten sich die Studenten auf die Beine und marschierten nach einer Hörerversammlung zum damaligen Rektor Kraus (Vermessungswesen). Resultat: die „Alte Bibliothek“ (Hauptgebäude, Stiege 5, 1. Stock) wurde als Computerlabor hergerichtet und aus dem Veranstaltungssaal wurde der Informatik-Hörsaal.

Ein abschließendes Resuméé von damals: „Es zeigt sich in letzter Zeit immer öfter, daß die Interessen der Studenten die letztlich bestimmende Kraft ist und nicht irgendwelche Meinungen irgendwelcher Herren in irgendwelchen hohen Gremien. Ein großes DANKE an alle, die sich aktiv beteiligt haben!“ (auf Fridolin 30; Jun 87, „Studenten voor, noch ein...“).

Fall 3 – Buttersäure

Ein Standortwechsel, um zu zeigen, daß nicht nur Informatiker für große Aktionen befähigt sind.

Die Überschrift legt es nahe und es sind auch tatsächlich die Chemiker, die an dieser Stelle im Fridolin Erwähnung finden. Jene Baustelle am Getreidemarkt beim Chemie-Hochhaus (Audi Max) ist eine direkte Auswirkung des studentischen Aktionismus.

Es geht um fürchterliche Probleme bei den Laborplätzen. Die ChemikerInnen sind in der schlimmen Situation jahrelange Wartezeiten für Laborplätze in Kauf nehmen zu müssen. Ursache dafür sind drastische Raumnöte und historische Labors.

Die Geschichte, daß der ORF diese Labors für historische Filmaufnahmen benützt, sind wahr. Diese Umstände zwingen die ChemiestudentInnen immer schon zu Aktionen.

Die wohl spektakulärsten fanden im März 91 statt. Chemische Experimente am Getreidemarkt (Buttersäure) und rekordverdächtige Transparente am Chemiehochhaus und über den Getreidemarkt, begleitet von einem Streik zeigten letztendlich Wirkung.

Die Bagger am Getreidemarkt arbeiten.

Resümee

Es gibt wohl viele Beispiele dafür, was Studierende durch ihren persönlichen Einsatz und Ausdauer alles erreicht haben. Es gibt spektakuläre sowie unauffällige Ereignisse. Aber immer waren es die Studenten, die neue Entwicklungsschübe ausgelöst oder Dinge geändert haben.

So ist die Entwicklung der Informatik an der TU Wien eine einzige Folge von StudentInnenaktionen (80, 81, 82, 83, 85, ...). Aber immer ist ein Moment wichtig.

Die Masse, die Masse der StudentInnen, die Mitmachen. Mitmachen, Mitmarschieren, Mitagieren ist der einzige Weg etwas zu bewegen, auch in der jetzigen Situation.

Und so hoffe ich, daß wir auch im fridolin 60 jenes Zitat aus dem fridolin 30 schreiben werden können:

„Es zeigt sich in letzter Zeit immer öfter, daß die Interessen der Studenten die letztlich bestimmende Kraft ist und nicht irgendwelche Meinungen irgendwelcher Herren in irgendwelchen hohen Gremien. Ein großes DANKE an alle, die sich aktiv beteiligt haben!“

Warum sind wir so langsam?

Eine kurze Betrachtung der Informatik-Studienbedingungen.

In letzter Zeit wird verstärkt über Studienzeitüberschreitung, „Drop Out“ und Scheinstudenten diskutiert. Angeregt wurde diese Diskussion durch Gesetzesnovellen aus dem (BuMiWuF) Wissenschaftsministerium. In diesen ist eine verstärkte Leistungskontrolle der Studierenden vorgesehen, um die Effizienz der universitären Ausbildung zu erhöhen.

Erst sehr langsam und zögernd werden Stimmen laut, die nach den Gründen für Studienzeitüberschreitung, „Drop Out“, ... suchen. Es wird gefragt, was Studierende dazu bewegt, nach ein oder zwei Jahren ihr gewähltes Studium wieder an den Nagel zu hängen.

Könnte es im Bereich der Informatik daran liegen, daß es einfach zu wenig Spaß macht, bei „Einführung in das Programmieren“ auf sieben Jahre alten PC's arbeiten zu müssen? Wer würde wagen acht MHz Taktfrequenz als „state of the art“ zu bezeichnen? Wie sehr motiviert es, wenn man/frau jedesmal beim Compilieren auf einen Kaffee gehen könnte? Ist es angenehm, jedesmal vor Arbeitsbeginn die Festplatte zu formatieren, weil schon wieder etliche Viren auf dem Rechner sind? Auch den Tutor wie eine Stecknadel im Heuhaufen zu suchen ist nicht der Traum meiner schlaflosen Nächte.

Leider ist aber nicht zu bemerken, daß an diesen Zuständen etwas geändert werden soll. Offensichtlich haben wir bereits die bestmögliche Universitätsaustattung, und es liegt nur noch an uns faulen Studierenden, wenn wir sie nicht nutzen.

Steinzeitliche Zustände herrschen auch bei der Lehrveranstaltung „Programmiermethoden der Graphischen Datenverarbeitung“. Hundert bis hundertzwanzig HörerInnen strömen pro Jahr zu dieser Vorlesung. Für die dazugehörigen Übungen steht eine Handvoll von uralten HP-Rechnern zur Verfügung. Es handelt sich bei diesen Maschinen um eine der ersten UNIX-fähigen Workstation von HP. An jeder Station hängen ein Graphikterminal und zwei Textterminals. Und wo bleiben die Drucker? Ganz einfach – kaum ist eines der zwei Textterminals abgehängt, schon kann man/frau den Drucker anschließen.

Bedingt durch das hohe Alter der Rechner kommt es immer wieder zu längeren Ausfällen. So ist ein zweiwöchiger Stillstand keine Seltenheit.

Es ist sofort zu erkennen, daß es sich hierbei um optimale Übungsbedingungen handeln muß.

Auch bei der Pflichtübung zu „Datenbanksysteme“ lagen die langen Übungszeiten nicht an der Ahnung-

slosigkeit der Studis, sondern an den gerätetechnischen Gegebenheiten. Man/Frau verbrachte einen guten Teil der Zeit in den Übungsräumen damit, nach einem Absturz auf das Hochfahren des Netzes zu warten. Es war nämlich durch die gleichzeitig stattfindenden „Rechnernetzwerke“-Übungen hoffnungslos überlastet.

So schaut's aus!

Und was wird gegen diese Zustände unternommen?

Hundert Schilling demjenigen, der die Antwort weiß. Anstatt die Studierenden mit besseren Bedingungen zu motivieren wird durch die neuen Gesetze der Eindruck erweckt, daß wir nur ein faules Pack sind. Kein Wort davon, daß für gute Arbeit auch gute Geräte notwendig sind. Kein Wort, daß ein Professor wohl kaum dreihundert Studis betreuen kann. Kein Wort, daß auch ein Assi schwerlich mit 50 Studierenden arbeiten kann.

Diese Fakten werden geflissentlich verschwiegen, als hätten sie keinerlei Relevanz. Dafür wird um so häufiger erklärt, wie wichtig doch Leistungskontrollen sind.

Wollen wir das länger hinnehmen oder werden wir für unsere Rechte einstehen ???

Money for nothing?

Wer wird in Zukunft Familienbeihilfe und Stipendium erhalten?

„Wir rechnen damit, daß 20% der derzeitigen FamilienbeihilfebezieherInnen die gestellten Anforderungen nicht erfüllen werden.“ Dies wurde bei der Präsentation des Neuentwurfs zum Familienlastenausgleichsgesetz (FLAG) seitens des Ministeriums verlautet.

Dazu die konkreten Zahlen: Gegenwärtig beziehen etwa 100.000 Studierende Familienbeihilfe, das sind rund 50 Prozent aller Inskribierten. Durch den nun auf dem Tisch liegenden Entwurf würde dieser Anteil auf etwa 40 Prozent reduziert. Erreichen wollen dies das Familienministerium in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftsministerium durch eine jährliche Leistungsüberprüfung der Studierenden. Konkret soll am Ende jedes Studienjahres der Nachweis erbracht werden, acht Semesterwochenstunden oder eine Teilprüfung der Diplomprüfung geschafft zu haben.

Klingt doch ganz vernünftig, oder? An sich schon. Es ist durchaus legitim von Studierenden zu verlangen, daß sie studieren. Die ganze Sache hat nur drei Haken:

- 1.) In dem Entwurf sind noch keinerlei Ausnahmeregelungen vorgesehen. Krankheit, Schwangerschaft, Wohnungssuche, ... sind kein Grund die vorgesehene Leistung nicht zu erbringen. Dies wird sich im Zuge der Verhandlungen hoffentlich noch ändern, aber es ist bezeichnend, daß diese Ausnahmen anfangs vergessen wurden. Auch studienspezifische Probleme, wie zu wenige Laborplätze oder Kettenprüfungen sind zur Zeit in keiner Weise berücksichtigt.
- 2.) Die Familienbeihilfe ist, wie der Name schon sagt, eine Beihilfe

für die Familie. Gedacht, um die finanziellen Belastungen, die durch ein studierendes Kind entstehen, abzugelten. Diese Belastungen entstehen aber auch dann, wenn statt acht nur sieben Stunden erfolgreich absolviert werden. Es scheint als hätte sich der Sinn der Familienbeihilfe gewandelt. Es wurde aus einer Beihilfe eine Leistungsprämie. Originellerweise erhalten jedoch nicht jene, die die Leistung erbringen, die Prämie, sondern deren Eltern. Dies ist wohl eine einmalige Situation. Vielleicht kommt in Zukunft die Idee auf, auch das Leistungsstipendium an die Eltern auszuzahlen, denn schließlich war es ihre Leistung, ein so kluges Kind hervorzubringen.

- 3.) Wer wird diese acht Semesterwochenstunden überprüfen? Laut Aussage von Ministerialrat Schuster aus dem Wissenschaftsministerium sollten dies die Finanzämter machen. Das würde bedeuten, daß in jedem Finanzamt sämtliche Studienpläne in allen noch gültigen Fassungen aufliegen müßten. Im Falle der Informatik wären das immerhin drei. Dazu kämen alle Anrechnungsbescheide der Studienkommissionen, sowie eine Liste der äquivalenten Lehrveranstaltungen. Also: Einführung in die Logistik 1 für Mathematische Logik, Formale Spezifikation und Verifikation für Einführung in die Theorie der Informatik, Lineare Algebra und Geometrie für Mathematik 1, Analysis 1 für Mathematik 2, ... Ich glaube, es ist klar worauf ich hinaus will. Der Weiterbezug der Familienbeihilfe ist dann vom Gutdünken des zuständigen Beamten am Finanzamt abhängig.

Kein PC für StipendienbezieherInnen!

Studierende, die ein Stipendium beziehen, dürfen in Zukunft ganze öS 12.000,- im Jahr dazuverdienen. Alles was darüber hinaus geht führt zu Kürzungen des Stipendiums in gleicher Höhe. Das bedeutet, daß StipendienbezieherInnen keinen Chance haben sich in den Ferien genug Geld zu verdienen, um sich einen PC zu kaufen. Und das bei den ständig fallenden Computerpreisen und den desaströsen Übungsverhältnissen an der TU. Urlaubsreisen sind so wie so nicht drinnen und damit bleibt StipendienbezieherInnen in den Sommerferien nur das Däumchendrehen. Ein wahrlich gut durchdachter Entwurf.

Ergänzend sei noch bemerkt, daß die Stipendien für am Studienort Wohnende gekürzt wurden. Außerdem sind Kinder in dieser Novelle um öS 1.000,- billiger geworden. Wer hätte das gedacht?

Das ist die momentane Situation. Wenn wir nichts dagegen unternehmen, dann bleibt sie es auch.

TU gegen Verschärfungen im Sozialbereich.

In einer Stellungnahme der TU Wien sprach sich diese gegen Verschärfungen im studentischen Sozialbereich aus. So wurde bei der Leistungsanbindung der Familienbeihilfe auf das Fehlen von Ausnahmeregelungen hingewiesen. Die reale Stipendienkürzung für am Studienort Hauptgemeldete wurde ebenso kritisiert, wie die Kürzung des Zuschusses für studierende Mütter.

Untersuchung ergab:

„Fast keine Scheininskribierten auf Unis“

Im Jahr 1979 wurde im Auftrag des Wissenschaftsministeriums eine Untersuchung durchgeführt wie viele Scheininskribierte es nun wirklich an den österreichischen Universitäten gibt. Das Ergebnis war äußerst überraschend.

Von den 8810 Befragten stellten sich 1675 als „nicht erfolgreich“ studierend heraus. Als „nicht erfolgreich“ wurden all jene bezeichnet, die im Semester vor der Befragung weniger als 5 Semesterwochenstunden positiv absolviert hatten. Von diesen 1675 (19% des Samples) zeigte sich aber nur bei 55 (0,625%), daß sie nur der sozialen Vergünstigungen wegen inskribieren.

Die Gründe für den Rest der „nicht erfolgreichen“ waren vielfältig und stichhaltig. So lag bei 568 (34 %) der Grund in einer vollen Erwachsenenrolle oder in voller Berufstätigkeit. Bei rund 18 % waren es studienbedingte Gründe, die zu ei-

nem Leeresemester führten. Dies war vornehmlich bei Jus- und Medizin-StudentInnen der Fall.

12 % gaben als Gründe für ihre „Erfolglosigkeit“ Nebenjobs, ÖH-Tätigkeiten, Leistungssport u.ä. an. Ebenfalls bei 12 % lag der Anteil derer, die auf Grund von psychisch motivationalen Schwierigkeiten unter dem Plansoll blieben. Auslöser hierfür waren Tod eines Angehörigen, Scheidung u.ä. sowie völlige Enttäuschung über die in ihrem gewählten Studium präsentierten Inhalte.

Dies wurde im Wintersemester 79/80 durch Befragung von 5% aller Studierenden erhoben. Wir werden Busek ein Exemplar dieses fridolin zukommen lassen; in der Hoffnung daß er sich die Studien, die für sein Ministerium erstellt wurden einmal anschaut.

fridolin

Sie haben's erkannt!

SPÖ greift langjährige Hochschülerschafts-Forderungen zur Verbesserung der Studiensituation auf.

WIEN (apa, fridolin). In einer Pressekonzferenz verlangten Vertreter der SPÖ unter anderem die Verbesserung der didaktischen Fähigkeiten der Hochschullehrer. Auch müsse das Desinteresse der ProfessorInnen an der Lehre bekämpft werden.

Weiters wurde festgehalten, daß im Zuge einer Studieneingangsphase die Studierenden über die wesentlichen Inhalte ihrer Studienrichtung informiert werden müssen. Die durchschnittliche Studiendauer sollte durch Entrümpeln der Studienpläne erreicht werden.

In Gegensatz zu Wissenschaftsminister Erhard Busek, dem zu diesen Themenbereichen nicht viel einfällt, haben die SPÖ Vertreter die Sinnhaftigkeit der Hochschülerschafts-Forderungen erkannt.

Es geht dabei um die Einrichtung der im Gesetz vorgesehenen hochschuldidaktischen Zentren, zur didaktischen Betreuung des Lehrpersonals, sowie um die Einführung einer Studieneingangsphase.

Parteioporz für Universitäten!

Busek überlegt, den Parteeinfluß auf die Universitäten auszudehnen.

WIEN (fridolin, apa). Aus Minister Busek's Vorschlag zur Neuorganisation der Universitäten geht nach Meinung von Experten klar die Absicht hervor, den Parteeinfluß auf die „Hohen Schulen“ auszudehnen. Nach den Vorstellungen des Ministers sollte jede Universität einen von ihm bestellten Präsidenten erhalten. Aus gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen wird verlautet, daß Busek damit ehemalige ÖVP-Politiker, die ihr Mandat verloren haben, versorgen will. Dies soll auch dadurch gelingen, daß jeder vom Minister eingesetzte Präsident fünf Vizepräsidenten bestellen darf. Dies würde zu einer Maximalzahl von 108 versorgten Ex-Politikern führen.

Vermutungen, daß diese Maßnahme vor allem zur sozialen Absicherung ehemaliger Funktionäre dienen soll, werden auch durch die Terminwahl der Präsentation bestärkt. Die Pressekonzferenz zur Vorstellung des Reformkonzeptes wurde nach mehrmaligen Verschiebungen auf einen Termin nach den Wiener Gemeinderatswahlen im November '91 verlegt.

Der Pressesprecher des Ministers erklärte hierzu: „Diese Gerüchte sind eine absurde Unterstellung.“ Es gehe dem Minister vielmehr um eine Stärkung der Autonomie der Universitäten, und mit dieser Maßnahme sei ein weiterer wichtiger Schritt getan.

Der Minister war zu keiner persönlichen Stellungnahme bereit.

Und ist's nicht wahr, so ist's verdammt gut erfunden!



HörerInnen versammlung

Wo: Informatik-Hörsaal

Wer: Die Fachschaft Informatik

Wann: Montag 16.3. 10 Uhr

Warum: Information über den
geplanten Sozialabbau und
die zu erwartenden
Studienverschärfungen;
Neuer
Informatikstudienplan

Tritt Busek zurück?

Wir sammeln öS 500.000.-

Um Wissenschaftsminister Busek für den Fall seines einsichtigen Rücktritts eine kleine Altersversorgung anbieten zu können, sammelt die *Bundesweite Plattform gegen Studienverschärfung und Sozialabbau* österreichweit unter den Studierenden 500.000.- öS. Der jeweilige Stand der Sammlung wird laufend berichtet werden.

Sobald 500.000.- öS gesammelt sind, sollen sie dem Minister angeboten werden und wir Studierenden können dann hoffentlich seinen Rücktritt begrüßen.

Sollte sich Busek mit dieser Unterstützung zur Altersversorgung nicht zufrieden geben und unseren Vorschlag nicht annehmen, oder kann der Betrag nicht aufgebracht werden, dann soll das gesammelte Geld natürlich für weitere Aktionen gegen die geplante Sozial-Gesetzesnovellen, gegen die undemokratische Uni-Reform und für eine breit angelegte Diskussion der Uni-Struktur verwendet werden.

Die Sammlung erfolgt dezentral an den einzelnen Universitäten, sodaß die Gelder auch dezentral weiterverwendet werden können.

Wir bitten euch, dem Herrn Bundesminister seinen langersehnten Rücktritt zu ermöglichen und zahlreich auf das Konto 686.030.503 („HTU“) bei der Bank Austria zu spenden (Kennwort Ministerversorgung). Das gespendete Geld wird von der HTU verwaltet, sodaß die Mitbestimmung der Studierenden gesichert bleibt.

Während der Aktionswoche werden auch SammlerInnen mit Büchsen vertreten sein, die ihr an der Kennzeichnung „500.000.- S für Busek“ erkennt.

Konto 686.030.503 Bank Austria

KINO

Kurz u. klein gefaßt

Zwei Filmklassiker sind endlich wieder im Kino zu bewundern

„Guys and Dolls“ (USA 1955), ein Musical über kleine und große Gauner, kleine und große Veränderungen im Leben von Menschen mit scheinbar ehernen, unverrückbaren Grundsätzen, kleine und große Einsätze von Spielern – am Spieltisch und im Leben. Jean Simmons, Frank Sinatra und ein singender(!) Marlon Brando tragen einen Film voll blendender Dialoge, voller Witz und voll der überraschenden Einfälle. Inszeniert hat Altmeister Joseph L. Mankiewicz, ein Köhner abseits inszenatorischer Eitelkeit. „Guys and Dolls“ ist derzeit in der Originalfassung mit deutschen Untertiteln im Votiv-Kino zu sehen.

„Der Teufel mit der weißen Weste“ (Frankreich/Italien 1962), ein Gangsterfilm über Lüge und Verrat, berechtigtes Mißtrauen und unberechtigte Hoffnung, Pläne, und deren unvermeidlich letalen Ausgang. Jean-Paul Belmondo als kaltblütiger, unberechenbarer Monomane und Serge Reggiani als von seinen Gefühlen irrefolierter, stets ins Leere laufender Verlierer

– der unvergessene Jean Pierre Melville zeigt in diesem Streifen zwei unterschiedliche Charaktere in einem Wettlauf mit der Zeit. Lakonisch, mit nachgerade mathematischer Präzision erzählt Melville deren Schicksal. Die Wiederbegegnung mit diesem Meisterwerk ist ab 12.3. im Votivkino möglich.

Der neue Film des österreichischen Regisseurs Niki List heißt:

„Muß denken“ (Österreich 1991) und beschäftigt sich, gewissermaßen als Fortsetzung des vor acht Jahren entstandenen „Mama lustig?“, abermals mit dem Schicksal des mongoloiden Christian. Daß ein lebenswertes Leben auch für einen geistig behinderten Menschen möglich ist, wenn man diesen nicht als Aussätzigen, sondern als gleichwertiges menschliches Wesen behandelt, zeigt List in einem Dokumentarfilm fernab aller Behindertenklischees. Zu sehen ist ein junger Mann, anders als andere seines Alters, doch innerhalb einer bestimmten Infrastruktur befähigt, besondere Talente zu entwickeln (Filmcasino).

Kurt Hofmann